

Hermann Eberhardt

Die Rede von der „Auferstehung“ mit Abstand betrachtet

Skript Juni 2020

ANNÄHERUNG

Je älter ich als Theologe werde, desto deutlicher nehme ich meinen Abstand zu gängigen kirchlichen Verlautbarungen wahr. In diesem Jahr ließ meine Tageszeitung (die Lippische Landeszeitung) in ihrer Karfreitagsausgabe auf einer Doppelseite 7 Repräsentanten der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ in Lippe zu „Ostern“ zu Wort kommen. Unter der Überschrift „Ostern, das Hochfest der Christen“ mit einem Ausschnittbild von Christus am Kreuz kamen dann noch Erläuterungen der „EKD“ hinzu sowie das Malwerk einer Achtjährigen mit den drei Frauen vor der leeren Grabeshöhle und dem kommentierenden Engel: „Jesus lebt er ist auferstanden“ aus der Aktion „Ostergrüße“ des evangelischen Schulreferats (Überschrift: „Österliches Versprechen: Keiner ist allein“).

Die 3 Frauen, die zum Grab wandern, und der eine „Engel“ stammen aus der Ostergeschichte des Markusevangeliums. Was muß sonst alles präsent sein, um das dort geschilderte Schockverhalten der Frauen mit dem Versprechen „Keiner ist allein“ zu verbinden? Wenn denn Ostern das „Hochfest der Christen“ ist, wieso liegt der Zeitungsredaktion dann ein Karfreitagsbild näher als ein Auferstehungsmotiv? In den Beiträgen aus der „ACK“ begegne mir kühne bis abgegriffene Varianten des Traditionsguts um das Stichwort „Auferstehung“ herum. Mit möglichen Fragen dazu bleibe ich jedoch allein. Die christliche Tradition verknüpft Christi Auferstehung selbstverständlich mit allgemeiner Auferstehung. Doch wie weit sind diese (nicht nur zeitlich) voneinander entfernt, sobald ich mir vergegenwärtige, daß Christi Auferstehung „am dritten Tag“ nach seinem Tod datiert wird, die „allgemeine Auferstehung“ aber zum „Jüngsten Tag“ gehört, einem Termin lediglich im dogmatischen Kalender.

Ich will mir im Folgenden die Biblischen Aussagen¹ zu „Auferstehung etc.“ vergegenwärtigen und erwägen, was sich daraus heute für den christlichen Glauben und die Deutung von „Ostern“ bzw. das Verständnis vom metaphysischen Leben nach dem Tod ergibt.

ÜBERBLICK ALTES TESTAMENT

Daß es zur Zeit Jesu mit den Sadduzäern eine gewichtige theologische Schule gibt, der Vorstellungen von Auferstehung und jenseitigem Leben nach dem

¹ Wo immer ich aus der Bibel wörtlich zitiere, tue ich es nach der jüngsten Revision der Luther-Bibel von 2017 und gehe damit von dem Text aus, der „Volks-Bibel“ repräsentiert.

Tode gänzlich fern liegen, dürfte niemanden verwundern, der im AT nach Aussagen dazu sucht.

Wenn Jesaja 26,19 weissagt: „Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen“, ist damit wohl nicht an jenseitiges Leben gedacht, sondern an die Wiederbelebung des Volkes Gottes, die man sich dann etwa vorzustellen hat, wie sie Ezechiel in seiner Auferstehungsvision Hes 37,1-14 vor Augen hat.² Nach den kanonischen Büchern des AT endet menschliches Leben wie Moses Leben mit dem Tod bzw. dem Entschlafen und dem sich zu den Vätern versammeln.³ Einzig vom Propheten Elia wird (1.Kön 17,21f.) erzählt, er habe mit Erfolg Gott gebeten, das Leben wieder in das Kind der Witwe von Zarpat „zurückkehren“ zu lassen.

Das apokryphe Buch Sirach (Sir 48,5) erinnert daran und spricht davon, Elia habe „einen Toten auferweckt und aus dem Totenreich zurückgebracht.“ Im jüngsten kanonischen Propheten-Buch Daniel heißt es dann im letzten Vers (Dan 12,13) „Du aber, Daniel, geh hin, bis das Ende kommt, und ruhe, bis du auferstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage!“ Auferstehung begegnet hier mit dem sogenannten „jüngsten Tag“ verbunden. Und dieser bringt dann ein „Erbteil“. Was unter letzterem vorzustellen ist, steht Dan 12,2 zu lesen: „Und viele, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.“

Wie selbstverständlich in den Apokryphen mit dem Weckruf „am Ende der Tage“ bzw. am JÜNGSTEN TAG Auferstehung verbunden ist, bekunden Jesus Sirach und das zweite Makkabäer Buch. Nach Sir 48,11f. werden die Gläubigen, die „in Liebe zu dir [Gott Israels] entschlafen sind ... das Leben haben.“ Als es darum geht, „die [Gefallenen] Toten zu holen und in den Gräbern der Väter bei ihren Verwandten zu bestatten“ (2.Ma 12,38), veranlaßt Judas Makkabäus eine Sühnopferaktion für seine Toten, „weil er [löblicherweise!] an die Auferstehung dachte ... [und daran], dass denen, die als fromme Leute entschlafen, die herrlichste Gnadengabe bereitet ist“ (2.Ma 12,43.45). Glaubensmartyrer der Makkabäerzeit bekunden 2.Ma 7 ihren Peinigern ausdrücklich ihren Auferstehungsglauben.⁴ Was im jüngsten zum offiziellen Kanon des AT gezählten Buch Daniel angedeutet wird, gewinnt in den Apokryphen ausdrückliche Glaubensgestalt: Dem „zeitlichen Leben“ und „Entschlafen“ im Tode folgt für die „Frommen“, daß Gott sie

2 Siehe dazu mein Skript von 2018 „Organspende ...“ S. 4ff.

3 5.Mose 31,16 „Und der HERR sprach zu Mose: Siehe, du wirst schlafen bei deinen Vätern ...“.

4 V. 9: „Als er nun in den letzten Zügen lag, sprach er: Du verruchter Mensch, du nimmst uns wohl das zeitliche Leben; aber der König der Welt wird uns, die wir um seiner Gesetze willen sterben, wieder erwecken in der Auferstehung zum ewigen Leben.“

V. 14: „Als es aber mit ihm zum Sterben ging, sprach er: Das ist ein großer Trost, dass wir auf Gottes Verheißungen trauen: Wenn uns Menschen töten, wird er uns wieder auferwecken. Du aber wirst nicht auferweckt werden zum Leben.“

„erwecken [wird] in der Auferstehung zum ewigen Leben.“ Alternativ zum „Aufwachen ... zum ewigen Leben“ hatte Dan 12,2 vom „Aufwachen ... zu ewiger Schmach und Schande“ geschrieben. Wer nicht zum ewigen Leben erweckt wird, muß sich demnach „am Ende der Tage“ in den Stand „ewiger“ Verdammnis versetzt sehen. Auf jeden Fall findet jegliches einfache Schlafen/Ruhen im „Totenreich“ mit dem sogenannten JÜNGSTEN TAG sein Ende. Auch wenn im 2. Makabäer-Buch davon nicht die Rede ist, dürften entsprechende Vorstellungen der Scheidung Gerechter und Ungerechter, Frommer und Ungläubiger im sogenannten JÜNGSTEN GERICHT hinter der Rede von der Auferstehung gegenwärtig sein. Genauere Vorstellungen von diesem finden sich dann freilich erst im NT.

ZUM SEIN IM „TOTENREICH“

Ehe ich zum Textbefund des NT übergehe, möchte ich jedoch noch vergegenwärtigen, was das AT weiter zum Stichwort „Totenreich“ konnotiert. Von der Möglichkeit, vor dem Eschaton aus dem Totenreich als Aufenthaltsort der Toten zurückgebracht zu werden, war schon die Rede. Eindeutig steht der HERRGOTT hinter Einkehr und Wiederkehr aus dem Totenreich. „Der HERR tötet und macht lebendig, führt ins Totenreich und wieder herauf“, jubelt die endlich schwangere Hanna 1.Sam 2,6.⁵ „Lebendig [d.h. aus vollem, gesundem Leben] hinunter in das Totenreich fahren“ zu müssen, ist nach 4.Mos 16,30 eindeutig als Gottesstrafe [für Gotteslästerung] zu verstehen. Nach Ps 31,18 werden „Frevler ... zuschanden ... und verstummen im Totenreich“. Hiob kann sich (Hi 14,13) das Totenreich aber auch als geruhsamen Ort der Verwahrung vor weiteren Heimsuchungen Gottes vorstellen oder (Hi 21,13) als Ort, in den „still ... hinab“ ziehen, die „alt bei guten Tagen“ geworden sind. Auf jeden Fall erscheint im Totenreich alle Teilhabe am „lebendigen“ Leben (in Beziehung) abgeschnitten. Entsprechend sieht sich gleichsam schon im Totenreich, wer sich, aus welchen Gründen auch immer, sozial isoliert oder vereinsamt findet.⁶ In seiner akut lebensbedrohlichen Krankheit sah sich König Hiskia (Jes 38,10) zu des Totenreichs Pforten ... befohlen“. So deutlich, wie In-Beziehung-Sein zum lebendigen Leben gehört, so deutlich kennzeichnet Beziehungslosigkeit das Sein im Totenreich. Konsequenter gilt das auch für die Gottesbeziehung – was Hiskia in seiner Bitte um weiteres Leben dann auch seinem HERRGOTT vorhalten kann. „Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine

5 Vgl. Weish 16,13: „Denn du hast Gewalt über Leben und Tod; und du führst hinunter zu den Pforten des Totenreichs und führst wieder herauf.“

6 Vgl. Ps 116,3: „Stricke des Todes hatten mich umfassen, / des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.“
Ps 31,13: „Ich bin vergessen im Herzen wie ein Toter; ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.“

Treue“, betet er Jes 38,18.⁷ Daß Tod, nach Ps 88,6⁸, auch bedeutet, „von [des HERRN] Hand geschieden“ zu sein, bestätigt Hiobs Vorstellung, im Totenreich auch weiteren Heimsuchungen Gottes zu entgehen. Auf der anderen Seite kann konsequenter Alttestamentlicher Monotheismus damit aber weder den Toten noch das Totenreich der Macht und dem Wissen des HERRGOTTS entzogen sehen – was denn Ps 139 bekundet. „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da“, ist sein Beter in Vers 8 gewiß.

Gleichsam als Reich „linker Hand“ läßt sich danach das „Totenreich“ begreifen. Gebraucht die Bibel anstelle von „sterben“ das Verb „entschlafen“, mögen Menschen des 21. Jahrhunderts n. Chr. darin vornehmlich beschönigende Rede-weise sehen. Vor streng alttestamentlichem Hintergrund ist das keineswegs zwingend. Aus dem aktiven Leben auszuschneiden und „bei den Vätern“ zu „schlafen“ (s. o. das Schicksal Moses) und in der „Stille“ des Totenreiches „mit Frieden“ (Abrahams Schicksal)⁹ zu „ruhen“ (Hiobs Vorstellung)¹⁰, birgt für sich nichts Schreckliches. Der Tod erscheint sozusagen als „des Schlafes Bruder“ – so lange das Gemüt noch nicht mit eschatologischen Schreckensvorstellungen vom JÜNGSTEN GERICHT besetzt ist. Niemand pflegt im Schlaf (aktiv) Beziehung. Wer nach gängigem Ritus begraben ist, weiß sich immerhin „zu seinen Vätern versammelt“.

Aus der Mitte vertrauten Lebens heraus schrecken Sterben und Tod natürlich. Wer, wie Hiskia, längst noch nicht „alt und[oder] lebenssatt“ mit dem Sterben konfrontiert ist, erlebt Heimsuchung. Wie diese aufgefaßt bzw. erlebt wird, darin scheiden sich natürlich die Geister und Gemüter. Eindrücklich verhandelt das Hiob-Buch Fragen der Deutung solcher Heimsuchung.¹¹ Heimsuchungen und damit auch einen der allgemeinen Lebenserwartung widersprechenden vorzeitigen Tod als Sündenstrafe zu deuten, liegt durchaus nahe. So rechnen denn Hiobs Freunde – nach gängigem Vergeltungsschema/dogma – mit unerkannten Sünden Hiobs. Für den „gerechten“ Hiob ist sein Geschick dagegen ein Grund, in aller

7 Vgl. Ps 6,6: „Denn im Tode gedenkt man deiner nicht; wer wird dir bei den Toten danken?“ Ps 115,17: „Nicht die Toten loben den HERRN, keiner, der hinunterfährt in die Stille“.

8 „Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind.“

9 Siehe die Verheißung an Abraham 1.Mose 15,15: „Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und in gutem Alter begraben werden.“ Sowie 1.Mose 25,8 Die Erzählung von seinem Tod: „1.Mose 25,8: „Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt.“

10 Siehe Hiobs lebensmüde Klage (Hi 3.11ff.): „Warum bin ich nicht gestorben im Mutterschoß? ... Dann läge ich da und wäre still, dann schlief ich und hätte Ruhe ... Dort haben die Frevler aufgehört mit Toben; dort ruhen, die viel Mühe gehabt haben.“ Hi 42,17: „Und Hiob starb alt und lebenssatt.“

11 Siehe mein Skript von 2013 „Auf den Spuren Hiobs ...“

Demut mit dem allgewaltigen HERRN über Leben und Tod hartnäckig zu „rechten“.

Ob in der Auseinandersetzung mit Fragen des Lebens-Geschicks nun „Gott Vater“ als Gegenüber gesehen wird oder „Mutter Natur“, letztendlich bleibt es – mit Ps 39,5f. zu sprechen – dabei, „dass es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss. ... Ach, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“ Allem kreatürlichen Leben eignet Endlich- bzw. Vergänglichkeit. Nach der „Sündenfallgeschichte“ des AT (1.Mose 3), hat sich der Mensch selbst zuzuschreiben, daß er im Stande gebrochener Gottesbeziehung (nicht im „Paradies“ bleiben kann, sondern) „wieder zu Erde werden“ muß. Mühsal¹² kennzeichnet nach dem AT das endliche/natürliche Leben, in dem sich der Mensch vorfindet. Je negativer Endlichkeit und Mühsal empfunden werden, desto strahlender heben sich dann Paradies-Phantasien davon ab. Doch das „Davon-Müssen“ schmeckt gegebenenfalls auch nach Ruhe von aller Mühsal. Auf der Linie natürlicher Wahrnehmung des Alterns und seiner Begleiterscheinungen von Kraft- und Beziehungsverlusten birgt Endlichkeit eher Trost als Schrecken. Wer „genug“ vom Leben und das Leben „satt hat“, dem erscheint dessen Ende durchaus willkommen. *So haben denn (Jenseits-)Vorstellungen, die über die (friedevolle) Ruhe im Totenreich hinausgehen, durchweg mit Unerledigtem zu tun.*

ZUR ROLLE DES JÜNGSTEN TAGES

Als über 80 Jahre alter Mann, der im Tod nicht mehr einfach (wie Paulus Röm 6,23) „der Sünde Sold“ sieht (sondern auch ein schlüssiges Naturphänomen), kann ich mich gut in die theologische Position sadduzäischen Musters (ohne Auferstehung und Jüngstes Gericht) hineindenken: Der „Sündenfall“ Adams ist mit der Vertreibung aus dem Paradies abgegolten. Lebenszeitliche „Sünden“ straft der HERRGOTT mit Heimsuchungen bzw. vorzeitigem Tod – wenn er es denn so will. ER kann – allmächtig und unerfindlich in seinem Ratschluß, wie er ist – das Lebensmaß der „Sünder“ aber auch unverkürzt lassen. Was denn nicht zuletzt auch Chancen zur „Umkehr“ der „Sünder“ mit sich bringt. Der theologischen Partei der Pharisäer genügt das freilich nicht. So voll von dezidierten Geboten wie das AT ist, gehören zum Bund mit GOTT auch konkrete Vorstellungen davon, was mit den „Ungerechten“ geschieht, die die Gebote nicht halten und öffentlicher Jurisdiktion bzw. Sanktionen des alttestamentlichen Rechtssystems entgegen. Um „Gerechtigkeit“ Bemühte leben leichter mit Bildern vom schönen „Erbteil“. Auch kommt paternalistische Pädagogik nicht ohne (handfeste) Strafdro-

¹² Ps 90,10: „... was [am Leben] köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe“.
„Warum gibt Gott das Licht dem Mühseligen und das Leben den betäubten Herzen?“ fragt Hiob. 3,20.

hung aus. *Aufgeschoben ist nicht Aufgehoben!* Der zu erwartende Weckruf am JÜNGSTEN TAG mit seinen Folgen gewährleistet das.

Allgemein liegt menschlicher Mentalität halt nahe, Ausgleich (das alte Bild der Waage!) zu denken und zu imaginieren. Rechtsempfinden fordert Entgelt bzw. Vergeltung. Fragmentarität und Abbruch widerstreiten dem Leitbild bzw. Ideal von Vollendung bzw. Vollkommenheit. Bleiben Entgelt und Voll-Endung in diesem Leben aus, muß es den Ausgleich im Jenseits geben. Der Philosoph Immanuel Kant macht in seiner „Kritik der Praktischen Vernunft“ von 1787 dem entsprechend GOTT, FREIHEIT (persönliche Verantwortlichkeit!) und UNSTERBLICHKEIT als „Postulate der Praktischen Vernunft“ aus. Unverkennbar deckt hier die „Metaphysik“ Unerledigtes ab. Auferstehungsglauben blickt ins Jenseits und pflegt die zugehörigen Bilder vom Ausgleich, die dann ihrerseits jeweils tröstlich oder drohend ins Hier und Jetzt hineinwirken. „Ewiges Leben“ sagt das Buch Daniel auf der einen Seite der Waagschale und „ewige Schmach und Schande“ auf deren anderen Seite an. Ewigkeit kennzeichnet das Leben jenseits des Todeschlafs, nunmehr – je nach Gegebenheiten des Vorlebens – positiv bzw. negativ besetzt. Ewigkeit im Verbund mit Auferweckung beruhigt allenfalls aufrüttelnd. Einfaches geruhames Verbleiben im Todesschlaf ist nur für diejenigen eine Option, die sich mit der Fragmentarität gelebten Lebens auch persönlich versöhnen können.

Sind die Bilder vom jenseitigen Leben – treffender: die Vorstellungsrahmen – zum Traditionsgut verfestigt und als solches verinnerlicht, kommen Gläubige kaum auf den Gedanken, wie fraglos mit ihnen auch der HERR des JÜNGSTEN GERICHTS in Regie genommen wird. Auch beim Wort „ewig etc.“, dem unüberbietbaren Gegenwort zur Vergänglichkeit, genauer hinzuschauen, entfällt. Tröstet Auferstehungsglaube trauernde Hinterbliebene eines/einer Verstorbenen schlicht mit der Vorstellung, daß man „seine Lieben“ ja dann „wiedersehen“ wird, bleibt selbstverständlich ausgeblendet, daß „die [eigenen] Lieben“ keineswegs die Einzigen sind, die auferstehen, und wie es damit dann „ewig“ weitergeht. Auf jeden Fall braucht endgültiger Abschied seine Zeit, bis er „erledigt“ ist. Je mehr im Bestattungsmoment da noch offen ist, desto traumhafter das „Wiedersehen“.

Das christliche Glaubensbekenntnis gibt Auferstehung ausdrücklich in leibhaftiger (und damit unverwechselbarer persönlicher) Gestalt vor, das Alter der Gestalt bleibt bezeichnenderweise offen. „Ewiges Leben“ kennt, „eigentlich“ genommen, kein Alter. Der Islam zeichnet das Paradies, das am „TAG DES GERICHTS“ auf die Gläubigen wartet, aus der Sicht sex- und trinkfreudiger Männer. Die Ungläubigen verfallen auf der anderen Seite ausnahmslos drastischen Höllenqualen.¹³ Nachhaltiger kann man Glaubenstreue wohl kaum sichern. Konsequentes JÜNGSTES GERICHT bietet, um ausgleichender Vergeltung willen, kei-

13 Dazu siehe mein Skript von 2002: „Was steht im Gnadenreichen Koran?“

nen Platz für Barmherzigkeit. „Gnadenreich“ erscheint der Koran letztlich nur dem Muslim. Wenn ich Ps 103,8ff. lese: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat“ – dann steht das auf einem anderen Blatt als die vom Evangelisten Matthäus überlieferte Rede Jesu „vom Weltgericht“ Mt 25,31-46.¹⁴

NEUTESTAMENTLICHER BEFUND

Mit Hinweis auf die Rede Jesu vom Weltgericht gelangt meine Untersuchung nunmehr zu theologisch einschlägigen Aussagen des NT. Auch wenn sich besagte Rede mit ihren konkreten Vorstellungen vom Ablauf des „Weltgerichts“ nur bei Matthäus findet, gehören „Auferstehung“ bzw. „Auferweckung“ zu einem Leben nach dem Tod sowie die zugehörige Scheidung im Gericht auf der Linie der Theologie der Pharisäer-Partei zu Jesus. Jesu Auseinandersetzung mit den Sadduzäern Mk 12,18-27 (synoptische Parallelen Mt 22,25ff. und Lk 20,27ff.) mündet in seinen Hinweis, daß Gott „nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ sei. Von daher kommt schlichtes Verbleiben im Totenreich für Jesus nicht in Frage. Von daher kann der Evangelist Lukas (Lk 16,19-31) auch die eindrückliche Beispielschichte vom „reichen Mann“, der nach seinem Tod – im Gegensatz zum „armen Lazarus“ in „Abrahams Schoß“ – „in der Hölle“ schmachtet, in sein Evangelium einbringen. (Lohnende) Vergeltung im JÜNGSTEN GERICHT steht im Hintergrund, wo Jesus sich zu „Nachfolge“ äußert.¹⁵ Wo immer das Adjektiv „selig“ („makarios“) im NT begegnet – bis auf wenige Ausnahmen erscheint es eindeutig religiös besetzt und markiert den künftigen („himmlischen“) Stand „zur Rechten“ des Weltenrichters.¹⁶ Spricht die Luther-Bibel von „Seligkeit“ gibt sie damit ausnahmslos das griechische Wort ‚sooteria‘ (= „Rettung“; „Heil“) wieder, das seinerseits im Urtext des NT wohl deshalb selten auftaucht, weil es in dessen nicht-christlicher Umwelt bereits politisch/säkular besetzt ist.¹⁷ Gezielt ordnet das NT Jesus neben dem „Christus“-Titel den im AT einzig dem HERRGOTT vorbehaltenen „Heiland“-Titel („sootér“) zu und kennzeichnet ihn damit¹⁸ – unabdingbar mit „Auferstehung“ verknüpft – als Bringer „ewigen Lebens“.¹⁹ Jesus selbst

14 Vers 46: „Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.“

15 Z. B Mt 19, 27-29 mit seinen synopt. Parallelen Mk 10,29f. und Lk 18,29.

16 Im Wort Jesu „von den rechten Gästen“ Lk 14,12ff. sagt Jesus dem, der „Arme“ speist (V. 14): „... dann wirst du selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“

17 Siehe ThWbNT VII, S. 1021.

18 Z. B. in der Weihnachtsbotschaft Lk 2,11: „euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

19 Vgl. Paulus Phil 3,20: „Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus.“

hat sich nach neutestamentlichem Zeugnis entschieden mit der eschatologischen Gestalt des „Menschensohns“ aus dem Buch Daniel identifiziert.²⁰ Zu Jesus als „Christus“ oder auch „Menschensohn“ und seinem Werk gehört zwingend seine „Auferstehung“. Dem entsprechend begegnet in seinen Ankündigungen von Leiden und Tod immer auch der Zusatz, daß er „am dritten Tag“ bzw. „nach drei Tagen auferstehen“ wird.²¹ (Was dann auch seine Gegner veranlaßt, an seinem Grab Wachen aufstellen zu lassen.²²) Im „Ich bin die Auferstehung“-Wort Jesu im Gespräch mit Marta (Joh 11,25f.)²³ verdichtet das Johannesevangelium die neutestamentliche Heilsbotschaft. So deutlich, wie diese an den (rechten) Glauben gebunden ist, so deutlich ist dann aber auch deren Gerichts-Kehrseite gegenwärtig für alle, die sich an Jesu Gespräch mit dem Pharisäer (!) Nikodemus in Joh 3,1ff. erinnern.²⁴

Gehören für Jesus auf der Linie der Theologie der „Pharisäer“ Glaube und Auferstehung selbstverständlich zusammen, kann es nicht verwundern, wie kämpferisch der vom eifernden „Pharisäer Saulus“²⁵ zum missionierenden „Apostel“ gewordene „Paulus“ den neuen Glauben der Christen z. B im 15. Kapitel seines 1. Korintherbriefes an die „Auferstehung“ bindet und dann auch reflektiert, wie man sich diese allgemein vorzustellen habe. Daß er selbst den Auferstandenen Christus als letzter Augenzeuge sah (1.Kor 15,8), wird zum Ausgangspunkt seiner Mission. Sein Apostelamt bekam er, nach Gal 1,1, „durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten.“ So sicher wie „Gott ... den Herrn [,kyrios,] auferweckt [hat] ... wird [er] auch uns auferwecken durch seine Kraft“ schreibt Paulus 1.Kor 6,14. Und das bedeutet: ER „wird uns [dann auch] vor sich stellen“ (2.Kor 4,14). Müssen wir, nach 2.Kor 5,10, doch „alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib [des sterblichen Lebens], es sei gut oder böse.“

Jesu Rede vom Menschensohn als Weltenrichter entspricht Paulus' Vergegenwärtigung des „Richterstuhls“, vor dem jedermann „offenbar“ werden muß. So

20 Siehe die Verhörszene vor dem Hohen Rat Mk 14,61f. (Vgl. Mt 26,64): „Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's; und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels.“ – Vgl. Dan 7,13-14.

21 Mt 17,23; Mk 8,31; 9,31; 10,34.

22 Mt 27,62ff..

23 „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

24 Nur die, die an den „Menschensohn“ (V. 13) bzw. Gottes „eingeborenen Sohn ... glauben, [werden] nicht verloren ... [sein], sondern das ewige Leben haben“ (V. 16). Nur „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ (V. 18).

25 „Nach dem Gesetz ein Pharisäer“ nennt sich Paulus Phil 3,5 selbst. „Nach der strengsten Richtung unsres Glaubens habe ich gelebt als Pharisäer“, läßt ihn Lukas in seiner Apostelgeschichte (26,5) vor Agrippa und Festus von sich sagen.

selbstverständlich wie Auferstehung/Auferweckung „zur Zeit der letzten Posaune“ (1.Kor 15,52) mit dem JÜNGSTEN GERICHT verknüpft ist, so zwingend hängen Heil, Rettung und ewiges Leben dann aber auch an Gottes Gnadenwerk in Christus bzw. der Botschaft von der „Rechtfertigung des Sünders“ (Röm 4,25 ‚dikaiosis‘; vgl. 5,18), muß sich der Mensch nach Adams Fall doch allemal als Sünder verstehen, dem es vor Gott an Gerechtigkeit mangelt²⁶.

Dem Sünderstand, in dem Jesus den Menschen von Hause aus sieht, entspricht sein allgemeiner Aufruf zur Buße/Umkehr.²⁷ Seine Mission als „Menschensohn“ auf Erden ist (Lk 19,10): „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ bzw. – analog zum „Gottesknecht“ Jesajas – „dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Für Paulus heißt das 2.Kor 5,19: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Unbedingt fest steht für Paulus – im Unterschied zu seinen früheren Überzeugungen als Pharisäer Saulus – , daß „allein“ Gott (in Christus) „Rechtfertigung“ oder auch „Versöhnung“ (‚katallagè‘) zu wirken vermag, und diese daher dem Menschen „allein“ (Röm 3,26.28) über den Glauben zukommen. So deutlich dieser Glaube für Paulus mit drohenden Gegenbildern vom Gericht verknüpft ist, so deutlich kann er auch seine Philipper (Phil 2,12) mit „schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ zu weiterem Glaubens-Gehorsam mahnen, Gehorsam – nicht zuletzt ihm, dem Apostel, mit seiner gottesamtlichen²⁸ Glaubensbotschaft gegenüber (auch wenn er gerade nicht persönlich anwesend ist).

„Schaffen mit Furcht und Zittern“ erscheint im Kontext paternalistisch geprägter alttestamentlicher Pädagogik durchaus schlüssig. Furcht und Zittern begleiten das Leben, über dem Gottes Auge wacht und vergeltende Gerichts-Strafe droht. Vergeltung bzw. Entgelt klingt an, wo Jesus von seiner Hingabe in den Tod als „Lösegeld [‚lytron‘] für viele“ spricht. Paulus deutet das Kreuz Jesu als von Gott selbst veranstaltetes Versöhnung ermöglichendes Vergeltungsgeschehen. Gott „hat den, der von keiner Sünde wusste, [stellvertretend] für uns [Sünder] zur Sünde [zum Sünder] gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden [erlangten], die vor Gott gilt“, schreibt er 2.Kor 5 abschließend.

26 Röm 5,12: „Deshalb, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“

Röm 3,23: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen.“

27 Lk 13,4f.: „Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm von Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen seien als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“

28 2.Kor 5,18: „Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.“

HEBRÄERBRIEF

Wie stark die Vorstellung vom „Sühnopfer“ Christi – zumal nach weiteren Ausführungen dazu im sogenannten Hebräerbrieff – die christliche Theologie geprägt hat, ist eine eigene Untersuchung wert.²⁹ Unverkennbar lebt das sogenannte „Sühnopfer“ von Vorstellungen der Vergeltung bzw. des Ausgleich gewährleistenden Gerichts und unterwirft damit de facto selbst Gott entsprechenden Zwängen bei der Fassung seiner Beziehung zu den Menschen. Der Gott der Sühnopfer-Theologie bleibt ein strenger Vater/Pädagoge, der um der unabdingbaren Gottesfurcht willen nicht einmal sich selbst Verstöße gegen die Vergeltungsregel gestatten kann.

Ob Paulus, hätte er zu Zeiten der Abfassung des sogenannten Hebräerbrieffes noch gelebt, dessen am jüdischen Ritual des Versöhnungstages entlang entwickelte Christo-Logie hätte annehmen können, ist für jeden, der beim Hebräerbrieff genauer hinschaut, keine abwegige Frage.³⁰ Nach dem Hebräerbrieff ist Jesus Christus als „Sohn Gottes“ zugleich als „Hoherpriester“ zu sehen, der sich selbst um der Versöhnung mit Gott willen zum Opfer bringt. Das jüdische Versöhnungsfest sieht nicht von ungefähr die jährliche Wiederholung des Rituals vor. Einmalig, wie Christus als Hoherpriester nun einmal ist, kann nach dem Hebräerbrieff sein Opfer zur Versöhnung mit Gott jedoch nur ein Opfer „ein für alle Mal“ im Sinne einer unwiederholbaren Handlung sein.³¹ Für dem Hebräerbrieff heißt das: Wer einmal Vergebung der Sünden erlangte, kann für einen Rückfall in Sünde keine weitere Vergebung erwarten. Daß die Sühnopfertheologie damit in eine Sackgasse gerät, fällt freilich erst aus langfristiger Sicht auf.³² Die Sicht des Hebräerbrieffes ist indes eindeutig kurzfristig. Er wendet sich an Menschen, die, wie er, sehen, „dass sich der Tag [des Jüngsten Gerichts] naht“ (Hebr 10,25). Die erlangte Versöhnung mit Gott bis dahin nicht mutwillig wieder zu verspielen, läßt sich unter diesen Voraussetzungen schlüssig anmahnen. „Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, bleibt hinfort kein Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten auf das

²⁹ Siehe dazu mein Skript von 2001 zur Passions-Theologie.

³⁰ Aus theologischen Gründen rückte Martin Luther in seiner Übersetzung des NT den „Brief an die Hebräer“ sowie den „Brief des Jakobus“ von ihren angestammten Plätzen hinter dem „Brief des Paulus an Philemon“ hinter den „dritten Brief des Johannes“!

³¹ Hebr 10,10: „Nach diesem Willen sind wir geheiligt ein für alle Mal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi.“

³² Daß der Hebräerbrieff die Möglichkeit einer „Buße“ nach der Taufe ausschließt, macht ihn – rund 1400 Jahre später – neben der Tatsache, daß er kein Apostelbrieff ist, für Luther zu einem zweit-rangigen Dokument. Ihm fehlt, nach Luther, nicht nur die Wort-Gottes-Autorität apostolischer Briefe. „Über das hat sie [die Epistel] einen harten Knoten, daß sie im 6. und 10. Kapitel stracks verneinet und versaget die Buße den Sündern nach der Taufe“, steht in Luthers originaler Vorrede zum Hebräerbrieff zu lesen. (Zitiert nach „Luthers Vorreden zur Bibel. Herausgegeben von Heinrich Bornkamm“, Furche-Verlag, Hamburg 1967, S. 176.)

Gericht und ein wütendes Feuer, das die Widersacher verzehren wird“, lesen seine Adressaten (Hebr 10,26.f.).

KONTEXT NAHERWARTUNG

Schon in früheren Skripten³³ stellte ich heraus, wie selbstverständlich auch für Paulus ist, was ich eben „kurzfristige“ Sicht hinsichtlich des JÜNGSTEN TAGES nannte. Unübersehbar geht ihm Jesus selbst darin schon voraus. Eindeutig bestimmt die sogenannte Naherwartung Jesu und dann auch Paulus' Denken. Noch zu Lebzeiten seiner Zeitgenossen erwartete schon Jesus die Wiederkunft des Menschensohns bzw. den JÜNGSTEN TAG. „Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie sehen das Reich Gottes kommen mit Kraft“, sagt Jesus Mk 9,1. „... bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich“, ist dann die Variante des Wortes Jesu, die Mt 16,28 bietet. Paulus bekundet innerste Vorstellungen, wenn er im Kontext seiner Ausführungen zur „Auferstehung“ 1.Kor 15,51f. schreibt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir [die noch nicht gestorben sind] werden verwandelt werden.“³⁴

Der Hebräerbrief mahnte, die ewige Seligkeit nicht sozusagen auf den letzten paar irdischen Lebensmetern durch den Rückfall in sündiges Leben zu verspielen, und stellte leichtfertigen Christen das „wütende Feuer“ des Gerichts, das allen Widersachern droht, vor Augen. So nahe, wie Paulus die „Wiederkunft“ Christi bzw. den JÜNGSTEN TAG sieht/wähnt, mahnte er bereits die Christen in Rom (Röm 13,8ff.), Gottes Gebote zu halten, „dem Nächsten nichts Böses“ zu tun und „für den Leib nicht so [zu sorgen], dass ihr den Begierden verfallt“ – mit der Begründung (V. 11): „Das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.“ Wie sehr „die Begierden“ für Paulus ein Einfallstor der Sünde sind, erhellen u. a. seine Ausführungen in 1.Kor 7 zur Ehe. Paulus selbst lebt zölibatär und sähe seine Korinther am liebsten alle in zölibatärem Stand. Nur wer das Ende der irdischen Menschheit alsbald kommen sieht, erscheint nicht gedankenlos, wenn er allgemein sexuelle Enthaltung und damit den Abbruch natür-

33 Skript 2016/17 „Offene Ethik heute“; Skript 2017 „Emanzipierte Ethik 500 Jahre nach Martin Luther“.

34 Vgl. 1.Thess 4,15-17: „Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und übrig bleiben bis zum Kommen des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind. Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Ruf ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und die Toten werden in Christus auferstehen zuerst. Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und so werden wir beim Herrn sein allezeit.“

licher Fortpflanzung empfiehlt. Endspurt-Mentalität kommt mir entgegen, wenn Paulus (Phil 3,14) an seine Philipper schreibt, er selbst „jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“ Ob er nun schon „daheim“ beim Herrn Christus im Himmel ist „oder [noch] in der Fremde“ irdischen Lebens – „[Wir] setzen ... auch unsere Ehre darein“, schreibt er 2.Kor 5,9, „daß wir ihm [auf dem Richterstuhl - s. o. das Zitat von V. 10] wohlgefallen“. Um Vieles „erwachsener“ – möchte ich sagen – klingt, im Gegensatz zur blanken Drohung mit dem „wütenden Feuer“ des Gerichts im Hebräerbrieff, Paulus' Mahnung zu einer dem Versöhntsein mit Gott entsprechenden Lebensführung, wenn er diese zu einer Frage der „Ehre“³⁵ des Christen macht!

Indem ich dies feststelle, ist freilich nicht vom Tisch, daß sich die Glaubenssituation der Christen zumindest den JÜNGSTEN TAG betreffend unübersehbar geändert hat. Rund zweitausend Jahre nach den zitierten Zeugnissen des NT von naher Auferstehung und nahem JÜNGSTEN TAG, kommen nüchterne Zeitgenossen nicht um die Feststellung herum, daß sich schon Jesus mit seiner Naherwartung irrte – und alle, die ihm hier folgen, dann natürlich auch. Sowohl der Trost als auch die Drohung der unmittelbaren Nähe des Eschaton/der Endzeitereignisse können damit ihre Kraft verlieren. Als leerer „Sankt-Nimmerleins-Tag“ reißt der „letzte Tag“ schon für Paulus – heidnisch nachempfunden und burschikos von mir gesagt – niemanden vom Hocker. „Wenn die Toten nicht auferstehen, dann lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“³⁶, schreibt er, Jesaja 22,13 zitierend, 1.Kor 15,32.

Ob der JÜNGSTE TAG nun zeitlich nah oder in unbestimmter Ferne liegt, Theologie nach neutestamentlichem Muster braucht in jedem Fall Endzeit- und Jenseitsvorstellungen für ihre spirituelle und ethische Orientierung; und die Brücke zu diesen bildet die Vorstellung persönlicher Auferstehung – über das Taufsakrament mit dem Zuspruch der Teilhabe am ewigen Lebens verbunden.³⁶

Eingebettet in besagte Theo-Logie beginnt der 1. Petrusbrief nach seinem Eingangsruß mit den Worten (1.Petr 1,3): „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Auch der 1.Petr. sieht (4,7) „das Ende aller Dinge“ „nahe gekommen“ und veranschlagt von daher – für die neu getauften Christen, an die sich wohl seine

35 ‚philotimeomai‘ ist das urtextlich von ihm gebrauchte Verb. Bauers Wörterbuch zum NT übersetzt es mit „seine Ehre darin suchen“, „sich eine Ehre daraus machen“, „sich eifrig angelegen sein lassen“.

36 Im später dem originalen Markus-Evangelium hinzugefügten Schluß (Mk 16,9-20) steht V. 16 zu lesen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Brief-Predigt wendet – (1,6) „jetzt [allenfalls] eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig ... in mancherlei Anfechtungen“.

Um seiner Sehnsucht, „bei Christus“ (Phil 1,23) bzw. „daheim zu sein bei dem Herrn“ (2.Kor 5,8), hätte Paulus die Wiederkunft Christi bzw. den JÜNGSTEN TAG lieber heute als morgen gehabt. Schon die emotionale Situation der Adressaten des 1. Petrusbriefes ist eine andere. Sie kennen Christus ja nur vom Hörensagen. So ist denn auch seine „Wiederkunft“ für sie nicht mit Emotionen des Wiedersehens (oder auch mystischer Nähe) besetzt. Eher geht es für sie darum, „dann“ aller „Anfechtungen“ ledig zu sein und den eigenen Glauben bestätigt zu finden. Gehören zu diesem Glauben konstitutiv auch Vergeltungs-Vorstellungen, dann können 2000 Jahre über die Welt hingegangen sein. Unabhängig von jeglicher „Verzögerung“ der Wiederkunft halten obendrein „Postulate der Praktischen Vernunft“ (s. o. Kant) die sakramental abgesicherte Glaubenshoffnung „lebendig“. Im immer noch gängigen „Heidelberger Katechismus“ von 1563 lese ich³⁷ unter Frage 52 „Welchen Trost gibt Dir die Wiederkunft Christi, zu richten die Lebendigen und die Toten?“: „In aller Trübsal und Verfolgung erwarte ich mit erhobenem Haupt auf dem Himmel ebenden Richter, der sich zuvor für mich dem Gericht Gottes gestellt und alle Verdammnis von mir genommen hat. Er wird alle seine und meine Feinde in die ewige Verdammnis werfen, mich aber mit allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit nehmen.“

ZUSAMMENHÄNGE

Meine Untersuchung der Biblischen Aussagen zum Glaubenstopos „Auferstehung“ brachte als erstes zutage, daß Auferstehung im Sinne eschatologischer Auferweckung aus dem Schlaf bzw. dem Ruhen im Totenreich zum ewigen Heil oder Gericht sozusagen erst am Ausgang des alttestamentlichen Kanons begegnet. Was alles im NT zu Auferstehung zu lesen steht, fußt auf Rabbi³⁸ Jesus' theologischer Grundposition nahe der theologischen Partei der Pharisäer und seiner Identifikation mit dem Gottesknecht Jesajas und dem „Menschensohn“ des Daniel-Buches. Auf jeden Fall begegnet „Auferstehung“ grundsätzlich mit dem Ereignis des JÜNGSTEN TAGES und GERICHTS verknüpft. Nicht von ungefähr wird der pharisäisch geprägte³⁹ Rabbi Saulus über seine nachösterliche Begegnung mit

37 In seiner „Für den Jugendunterricht in evangelischen Gemeinden vereinfachten Ausgabe“ des Neukirchener Verlags, 3. Auflage 1964. In meinem aktuellen Evangelischen Gesangbuch (EG) erscheint im Anhang nach Luthers „Kleinem Katechismus“ auch ein „Auszug“ des „Heidelberger“ der, wie das Vorwort sagt, „weltweit in den reformierten Kirchen und Gemeinden in Geltung“ sei. Daß in diesem „Auszug“ Frage 52 nicht abgedruckt erscheint, geschah „aus Platzgründen“, lese ich.

38 Nur im Lukas-Evangelium findet sich keine Anrede Jesu als „Rabbi“.

39 Nach der Apostelgeschichte stellt sich Paulus vor dem „Hohen Rat“ (Apg 23,6) gezielt als Mann der Pharisäerpartei mit den Worten vor: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich bin ein Pharisäer und ein

Christus (Lukas schildert sie in Kapitel 9 seiner „Apostelgeschichte“) zum Apostel Paulus und entschiedenen Botschafter des heilsträchtigen Evangeliums der Auferstehung in Christus.

Schaut man genauer hin, erscheinen alle gewichtigen theologischen Aussagen gleichsam um Begriff und Vorstellung von der Auferstehung gruppiert bzw. damit verwoben und bedingen einander. Ohne Auferstehung kein Jüngster Tag und kein Jüngstes Gericht. Ohne Jüngsten Tag und Gerichtserwartung kein für Ausgleich sorgender gerechter (und zugleich bedrohlicher) Gott, kein Heiland, kein Heil und keine Erlösung. Ohne Erlösungswerk keine Lehre von des Menschen Sündigkeit, die Erlösung erst dringlich macht („Erbssünde“), und keine Rechtfertigung des Sünders. Ohne Rechtfertigung des Sünders im Verbund mit dem Jüngsten Gericht kein Antrieb zur „Heiligung“. Ohne Rechtfertigung des Sünders nach jurisdischer Sühne-Logik, keine Hingabe des eingeborenen Gottessohnes als „Lamm Gottes“. Ohne Auferstehung und Wiederkunft Christi am Jüngsten Tag, keine Bestätigung des Evangeliums, kein ewiges Leben und kein Sieg über den Tod als „der Sünde Sold“. – Ohne Auferstehung allein der Frommen (Rechtgläubigen) zum ewigen Leben dann aber auch keine triumphale Abgrenzung der „Auserwählten“ von den verdammten „Feinden“!

GOTTESBILD

Seit ich mich eingehend mit der gängigen Sühnopfer-Theologie befaßte, begleiten mich Fragen an deren juristisch eingeeengtes Gottesbild. Wenn GOTT nur über ein Sühnopfer „barmherzig und gnädig“ sein kann, dann erscheint er mir, kurz gesagt, bei aller Liebe nicht letztlich souverän. Nach menschlichen Vorstellungen zeichnet sich höchste Liebe durch die Bereitschaft gar zum Selbstopfer aus. Auf Gott übertragen wird damit die „Hingabe des eingeborenen Sohnes“ als vollkommener Liebeserweis schlüssig. Doch damit steht Gott zugleich unter dem Vergeltungsgesetz und nicht souverän über ihm. Auch der HERRGOTT kann unter diesen Bedingungen Schuld sozusagen nicht einfach und ohne weitere Umstände von sich aus vergeben.

Was damit zugleich alles über „Gottes Zorn“ gesagt ist, lasse ich hier liegen. Auf jeden Fall begegnet mir etwa im oben schon⁴⁰ zitierten Psalm 103 eine Vergebungsgewißheit, die schlicht von Gottes/JHWH's himmlischer Souveränität ausgeht. „Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben“ lese ich V. 9ff.. „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er

Sohn von Pharisäern. Ich werde angeklagt um der Hoffnung und um der Auferstehung der Toten willen.“

40 Siehe. o. Seite 7.

unsre Übertretungen von uns sein. ... Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind.⁴¹ „Denen, die ihn fürchten“, ist das gesagt. D. h., nach Kommentar zu V. 18., denen, „denen Gott eine lebendige, zu Gehorsam und Nachfolge verpflichtende Wirklichkeit ist.“ Je gewichtiger die „Gottesfurcht“, desto gewichtiger die Aussage des Psalms, für alle, die sich selbst nicht(s) vergeben können – kann ich daraus nur folgern! Man muß die eigene Frömmigkeit schon als Leistung empfinden und Gott aus dem Himmel ins menschliche Vergeltungsschema herab holen, um eigene Feinde letztenendes auch als des HERRGOTTS „Feinde“ (in der Hölle) zu sehen.

Wie weit menschliche Vergeltungslogik Gott und seiner souveränen Gnade fern sein kann, bekundet auch das von Paulus Röm 9,15 nicht von ungefähr zitierte Wort Gottes an Moses aus 2.Mose 33⁴²: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Vom 9. bis 11. Kapitel seines Römerbriefes erwägt Paulus Fragen der „Erwählung“. Erwählung ist eine Sache souveräner Entscheidung Gottes und von Hause aus exklusiv zu verstehen. Nachdem die „Juden“ sich ihrer Erwählung unwürdig zeigten, ging sie, so Paulus, nun auf die „Christen“ über. Was das für Christen wie Juden bedeutet, ist Paulus, der selbst einst glühender Jude war und nun glühender Christ ist, von innen heraus gegenwärtig. Wo Menschen sich erwählt wissen und fühlen, lauert die Neigung, auf die anderen herabzuschauen. Als Christ erachtet Paulus, nach Phil 3,7f. nun „für Dreck“, was er als Jude für „Gewinn“ hielt.⁴³ Daneben hält sein Rabbinerherz aber auch daran fest, daß Gott seine Verheißungen an Israel nicht vergißt. So entwickelt Paulus eine Vorstellung von Heilsgeschichte bzw. vom Heilsplan Gottes, in dem Gottes Erwählung in und durch Christus dazu dient, Israel zu sich zurück zu holen/locken. Den Schlüssel dazu birgt Paulus' Fassung des Rechtfertigungs-Geschehens. In diesem geht es nicht nur um eine Rechtfertigung der „Frommen“ sondern – umfassend! – auch der „Gottlosen“.⁴⁴

41 „Er führt nicht fortgesetzt einen Rechtsstreit wegen der Verfehlungen, er trägt nicht nach ... Jahwes Barmherzigkeit aber erweist sich vor allem darin in ihrer Größe und Tiefe, daß Verfehlungen nicht gestraft werden“, schreibt Hans-Joachim Kraus dazu in seinem Psalmen-Kommentar (Biblischer Kommentar Altes Testamen, Bd. XV, Neukirchener Verlag, 3. Aufl. 1966).

42 2.Mose 33,19 (Kontext Selbstvorstellung Gottes auf dem Sinai nach Israels Tanz um das Goldene Kalb): „Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“

43 Phil 3,7f.: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne.“ Das von Paulus gebrauchte Wort ‚skybalon‘ ließe sich statt mit „Dreck“ grob auch mit „Scheiße“ übersetzen.

44 Ich stütze mich hier auf Ernst Käsemanns Kommentar zum Römerbrief (Handbuch zum NT, Band 8a, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1973, S. 304) zur Stelle: „Pls hat es gewagt, zugleich jeden Einzelnen und die Weltgeschichte aus der Perspektive der Rechtfertigungsbotschaft

Anders wäre Paulus' „Heiden“-Mission nicht zu verstehen. Die Juden verloren ihre Erwählung (Gottes- und Bundesnähe) um ihres „Ungehorsams“ willen. Auch der Ungehorsam Israels gehört zum barmherzigen Heilsplan Gottes. Über ihn widerfuhr den (Heiden-)Christen in Rom Gottes Barmherzigkeit; und damit scheint auch Gottes Barmherzigkeit in Christus nunmehr nicht nur über Israel, sondern über allen Menschen auf. „Denn“ – damit schließen Röm 11,32 Paulus' Ausführungen zur „Erwählung“ – „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“

Ich halte inne. Im alttestamentlichen Ps 103 und diesem Pauluswort aus dem Neuen Testament begegnet mir GOTTES-Glauben oder auch ein souveränes Gottesbild frei von typisch menschlichen (Vergeltungs-)Zwängen. So groß wie dieser Gott ist, kann er sich aller, d. h. auch der „Gottlosen“, erbarmen; und alle, deren Geist zu entsprechend ehrfürchtigen Vorstellungen vom Göttlichen Gegenüber gelangt, können dann auch seine tröstliche Barmherzigkeit gewahren – vorausgesetzt: Unvollkommenheit und Fragmentarität individuellen Lebens (will sagen: was sie Gott, anderen und sich selbst objektiv oder auch „nur subjektiv“ schuldig blieben) treibt sie um.

Unter dem Dach/Schirm dieses Gottesbildes, unter diesem Gott im Himmel gibt es für alle Menschen Heimat bei Gott, und alle Menschen erscheinen letztlich – mit Jes 43,1 gesprochen – von Gott „bei ihren Namen gerufen“. Wie sich Glaube unter solcher Vorgabe auch immer (konfessionell) konfiguriert, wie stark die Gewißheit eigener „Erwählung“ auch sein mag – selbst aus der heftigsten Konkurrenz mit anderen Glaubensgestalten kann füglich keine „ewige“ Verdammnis Andersgläubiger erwachsen. Der Islam verwirft das christliche Trinitätsdogma bzw. die christlichen Rede von Jesus Christus als „Gottes Sohn“ mit dem Argument, dann wäre Gott ja „einer von dreien“ (Sure 5,73) und hätte „Teilhaber an der Herrschaft“ (Sure 6,162; 17,111), was für den Allmächtigen natürlich nicht in Frage kommt. Paulus konnte 1.Kor 15,28 schreiben: „Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem.“ Gott-alles-in-allem könnte als Letzte Instanz auch den verdammenden Richterspruch des „Menschensohns“ von Mt 25,31-46 revidieren, so fest sich diese Szene aus dem Munde Jesu auch in gewissenhafte oder auch vergeltungsbedürftige Gemüter eingebrannt haben mag. Jesus irrte mit seiner Vorstellung vom nahen JÜNGSTEN TAG. Wer das „ehrfürchtig“ wahrnimmt, findet damit auch des „himmlischen Vaters“ (Vaterunser-Gebet) Geschichte mit den Menschen offen für weitergehende oder auch überholende Leitbilder. Ja, wer in seiner Theo-Logie erst einmal bis hier hin – will sagen: bis auf das Plateau eines konsequenten Monotheismus –

zu sehen. Ende der alten, Beginn der neuen Welt ist nur als Rechtfertigung der Gottlosen zu denken, und so kann auch das Problem Israels konsequenter Weise nur unter diesem Thema gelöst werden.“

gelangt ist, wird Religion vor allem daran messen, wie offen ihr Gottesbild letztlich auch für eine allgemein bergende Barmherzigkeit ihres Gottes ist. Ist Religion hier nicht offen, sondern bleibt angstgeleitet (und exklusiv), muß es nicht wundern, wenn ihr mündige Menschen den Rücken kehren.

ÜBERGREIFENDE SICHT – ÜBERHOLTE APOKALYPTIK

Ich komme zum Schluß meiner Auseinandersetzung mit der biblischen Leitvorstellung von „Auferstehung etc.“: Auch ohne „Auferstehung etc.“ kann sich (Gottes-)Glaube beim „Vater Jesu Christi“ wohl aufgehoben wissen. Wenn schon Jesus in seiner Fassung der „Goldenen Regel“⁴⁵ tragfähiges Ethos formuliert findet, ohne daß dabei ausdrücklich von Gott (und Liebe!) die Rede ist, dann bedarf es nicht einmal der „Zehn Gebote“ oder eines Katalogs der „Werke der Barmherzigkeit“ (der Weltenrichter von Mt 25,31ff. richtet an ihnen entlang), um das irdische Miteinander-Leben schlüssig verträglich auszurichten. Es ist nicht nötig, den Menschen laufend als „Sünder“ zu denunzieren. Daß Jedermann/Jedefrau natürlicherweise „sich selbst der/die Nächste“ ist, ermöglicht und figuriert, recht verstanden, schon im Alten Testament auch die „Nächstenliebe“.

Im Licht übergreifender Vorstellungen von Vollkommenheit wächst, bei nüchterner Betrachtung, dann aber auch ein Bewußtsein von Defiziten, Verfehlung und Schuldig-Bleiben (auch ohne „Erbsünden“-Vorgaben) gleichsam von selbst. Endliches Leben bleibt – zumal als Leben-in-Beziehung verstanden – immer auch fragmentarisch. Der Buddhismus entwickelt daraufhin seine Lehre vom ruhelosen Weiterwandern der „Seele“ in neue Auflagen lebendiger Leibesgestalt mit dem Ziel/Antrieb der Verbesserung. Die Rede vom „ewigen Leben“ im christlichen Kontext pflegt dem gegenüber nicht die Vorstellung, es dort besser zu machen, sondern bedient Entgelt-Wünsche. Auferstehung/Auferweckung zum „ewigen Leben“ bekommt vor allem da persönliches Gewicht, wo sich einer sozusagen nicht mit seiner irdischen Endlichkeit begnügen bzw. versöhnen kann. Doch Ableben als Eingang in den Frieden der Totenruhe, in der das ICH alles weiteren ledig ist, hat spätestens für „Betagte“ oder gar „Lebensatte“ eine Menge für sich. Wenn der „barmherzige und gnädige“ HERRGOTT „auch“ im Totenreich „da“ ist (s.o. Ps. 139), was braucht es weiterer Jenseitsvorstellungen? Ja, bei allen frommen Jenseitsvorstellungen fragt sich, ob das Menschen-ICH die Dinge nicht überhaupt besser einfach GOTT überläßt.

Apokalyptik gibt Auskunft über ihre jeweilige Entstehungszeit und spiegelt religiöse Prägung und Befindlichkeit daselbst. Für Paulus gehörte (gut alttestamentlich) der „Schall der Posaune“ zum Eschaton. Heute dürften bei mächtigem Posaunenschall allenfalls Bibelfundamentalisten noch ans Weltende denken. Bei Verfinsterung der Sonne greift längst eher naturwissenschaftliche Aufklärung,

45 Siehe mein Skript von 2012 zur „Goldenen Regel“ (Mt 7,12).

und für die Deutung von Erdbeben stehen Seismologen bereit. Man muß schon ein Anhänger des Kreationismus sein, um sich Charles Darwin's Evolutions-Theorie bzw. den Ergebnissen seines aufmerksamen Gesprächs mit „Mutter Natur“ zu entziehen. Wer „Mutter Natur“ über sich Auskunft geben läßt, erkennt Sterben und Tod aller ihrer „Lebewesen“ als Bedingung überdauernder Lebens-tüchtigkeit. Nicht nur um sogenannter „natürlicher Auslese“ willen, sondern auch weil die natürlichen Ressourcen unserer Welt begrenzt sind. Die Sorge, „Gott-Vater(-im-Himmel)“ könne hintan geraten oder abhanden kommen, sobald „Mutter Natur“ welt-anschaulich (ökologisch) zu Wort kommt, war in Zeiten konkurrierenden Glaubens an Natur-Gottheiten berechtigt. Im Zeitalter seriöser Naturwissenschaft, wird entschiedener Gottesglaube nur da fraglich, wo er längst überholte Weltanschauung und ideologische Enge transportiert. So selbstverständlich „Gott-Vater“ auch „Schöpfer“ ist, so selbstverständlich sprechen aus Natur-Zusammenhängen und Gegebenheiten gleichsam auch Absichten oder Herausforderungen ihres „Ur-hebers“.

Mit dem Tod/Ableben für die nächste Generation Platz zu machen, erscheint von Natur her notwendig. Vom Tod als „der Sünde Sold“ zu sprechen, legt sich nur noch da nahe – von Folgen leichtfertigen Handelns und Denkens rede ich hier nicht – , wo Unverträglichkeit bzw. Überheblichkeit zu Krieg und Vernichtung (auch der „Umwelt“) verleiten. Unverträglichkeit wie Überheblichkeit schöpfen im Kontext menschlichen Lebens-in-Beziehung ihre Kraft aus einseitig verabsolutierender Sicht. „Mutter Natur“ gibt von sich aus Lebensvollzug unter polaren Gegebenheiten vor. Einseitige Sicht neigt zu einem dichotomischen Weltbild, in dem dann vermeintlich entweder Gott oder der Teufel/Satan die Entscheidungen leiten. Überall, wo ethischer Diskurs in „Verteufelung“ der Position des Gegners abgeleitet, lauert undifferenziert oder auch populistisch aufgezümmte einseitige Sicht.

Ich überlasse es meinen Lesern, hier den Faden der Beobachtungen weiterzu-spinnen. Mein Ausgangspunkt waren Beobachtungen zum religiösen Topos „Auferstehung etc“. Frage ich die Natur dazu, hält Natur-Wissen auch für den Menschen als Krone der Schöpfung einzig „Verwesung“ bereit. Verwesung entspricht dem alttestamentlich „wieder zu Staub“ bzw. „zur Erde werden“. Auch in den Apg 2 und 13 wiedergegebenen Predigten des Paulus begegnet „Verwesung“ (,diaphthora') gleichsam als Charakteristikum des Verbleibens im Totenreich. Verstorbene „sehen“ sich der „Verwesung“ anheimgegeben – ausgenommen Jesus Christus. „Er ist“, nach Apg 2,31, „nicht dem Reich des Todes überlassen, und sein Leib hat die Verwesung nicht gesehen“.⁴⁶

Nach oben herausgearbeitetem biblischem Befund warten Stille, Ruhe und Frieden auf jeden, der sich mit seinem Tod ausgesöhnt hat, im Totenreich (in der

⁴⁶ Vgl. Apg 13,37: „Der aber, den Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.“

Grabes-„Grube bei den Vätern“). Vorausgesetzt, Gott-Vater(-Glauben) und Mutter-Natur widersprechen einander nicht, dann eignen Ruhe und Frieden auch dem „natürlichen“ Vorgang der Ver-Wesung, ja stehen mit ihm im Einklang.

Vielleicht schrecken hier zunächst biologische Momentaufnahmen mit Bildern von Kleinlebewesen (Maden und Würmern etc.), die sich über eine Leiche hermachen. Die Natur recycelt leblose „Biomasse“ auf ihre Weise. Wie es denn z. B. bei Naturvölkern immer noch Brauch sein kann, sich Erd- oder Feuerbestattung zu „ersparen“ und ihre Toten einfach den Raubvögeln anheimzugeben. Weil von der Bibel her für die Toten nur Erdbestattung in Frage kam („Auferstehung“ geschieht „aus der Tiefe“ des Grabes), war katholischen Christen Feuerbestattung gar bis in die 1960er Jahre verboten.⁴⁷ Nicht nur praktische Fragen der Grabpflege dürften heute die Entscheidung zu einer Feuerbestattung fördern. Über sie kann man auch grausliche Verwesungsbilder überspringen. Welche Tür zum „Totenreich“ aber auch immer bevorzugt wird. Im tiefer verstandenen Begriff der „Ver-Wesung“ steckt unweigerlich elementare Auflösung bzw. Entwesung des ICH. Was ICH war mit seinen der „Person“ eigenen Besonderheiten und Abgrenzungen (Personprofil) löst sich auf. Mögen Sarg oder Urne für eine Weile noch von der umgebenden Mutter Erde abgrenzen. Wie der Zerfall der „Gebeine“ ist auch deren Auflösung in ihre natürlichen Elemente abzusehen.

Vom bio/physio-logisch gefaßten Leben her kommt dieser Vorgang einer vom ICH-Sein entlasteten Rückkehr in den Mutterschoß bzw. Aufgehen im All von „Mutter-Erde“ gleich. Im Kontext bio/physio-logisch gefaßten Lebens ist ICH-Sein eine Episode – mit allen Lasten befrachtet, die Selbstwahrnehmung im Verein mit Selbstverantwortung als „Person“ dann mit sich bringt. Wer sich das Totenreich von „Personen“ bevölkert vorstellt, sieht es bereits „metaphysisch“, weil jenseits von „Verwesung“. Im Gemüt bewahrt das „Totenreich“ (wie auf dem Friedhof) nur die Personen auf, die einen Platz im Gedächtnis haben.

Unter dem Sammelbegriff der Mystik begegnen die Versuche von Menschen, bereits zu Lebzeiten in vom Selbst befreite/gelöste Sicht und Befindlichkeit, will sagen: unverstellte Teilhabe/Verortung am/im umfassenden All Gottes und/oder der Natur einzutauchen. Mystiker waren und sind „orthodoxen“ Theo-Logen wegen ihrer entgrenzten Schau der Dinge immer etwas unheimlich. Für Mystiker können auch Dogmen verwesen. Sorgfältig erdachte Konturen der Religion verlieren sich bei ihnen. Gottesbeziehung bzw. Gottes-Glaube kommt ohne besagte Konturen, ohne „Auferstehung“ und zwischen „Guten“ und „Bösen“ scheidendem „Endgericht“ aus. „In meines Vaters Hause“, sagt Jesus im Johannes-Evangelium (14,2), „sind viele Wohnungen“. Daß diese lediglich für nach altem Muster „Auserwählte“ bereitstehen, sieht schon Paulus nicht so.

47 Siehe dazu mein Skript vom Dez. 2018 „Organspende im Kontext...“ [Leben nach Tod.pdf]